

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 19, 9. Mai 1835

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

M i t t h e i l u n g e n

a u s

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N^o 19.

Sonnabend, den 9. Mai.

1835.

Der Schleichhändler.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Tausend fuhr die Windsbraut aus den Lüften,
Regen schlug an Scheune, Thor und Haus;
Und aus moernden Berwiesungsgrüften
Schriee Un' und Gule hohl und graus.
Blitze zischten, und der Donner brüllte
Wie Posaunenruf durch die Natur,
Die erschrocken sich in Dunkel hüllte;
Diese Nacht lag schwer auf Wald und Flur.

Und der Wanderer mit schnellem Schritte
Gilt dem Ungewitter zu entflieh'n,
Suchet ängstlich zu der sichern Hütte,
Zu dem ruh'gen Obdach sich zu zieh'n.
Und der Vogel leichtbeschwingte Schaaren,
Und des Wildes flüchtig-scheues Heer
Fliehen vor den drohenden Gefahren,
Suchen Rettung aus dem Flammenmeer.

Doch der Elemente wildes Rasen
Nicht beachtend, tritt mit scheuem Schritt
Jest Lenardo aus versallner Hütte,
An der Hand führt er die Tochter mit;
Zu des Berges schroffer Felsenlippe
Zieht er fort in flügel-schnellem Lauf,
Und Mariens tobt-bleiche Lippe
Fleht durch Sturmestoben zu ihm auf:

»Water, spottest Du der Warnungszeichen,
Hörst Du nicht des Sturms prophetisch Weh'n?
Laß uns schnell vom Schreckenspfad entweichen,
Laß uns heim zu uns'rer Hütte geh'n!
Ach, nicht gut kann heut das Wagniß enden;
Heute nicht; mein klopfend Herz spricht's laut.
Wirft zurück Du nicht die Schritte wendend,
Bin ich bald des kalten Todes Braut.«

»Thörin schweig!« herrscht mit verhaltner Stimme
Ihr Lenardo zu, »nah ist der Ort.
Wär' das Weltall wider mich im Grimme
Auch entbrannt, so muß zum sichern Port
Heut der Lohn von manchen bangen Tagen.
Sieh! es braus't der Sturm mit neuer Wuth;

Darum laß das Winseln und das Klagen,
Heute gilt es unverzagten Muth.«

Und verstummend unter Angst und Grauen,
Folgt Maria ihrem Vater nach.
Erübe durch zerriss'ne Wolken schauen
Ihre Blicke zu dem Himmelsdach.
»Water, ach, Du spendest Deinen Segen
Nicht der That, von dem Gesetz verdammt?
Immer wider wüthen Sturm und Regen,
Heurig ist der Horizont entflammt.«

»Könnten Kindesbitten Dich bewegen,
O so hör' Mariens brünstig Fleh'n!
Laß des Wetters grause Wuth sich legen,
Sänftige der Stürme wildes Weh'n!
Doch im Sturm verhalten ihre Klagen,
Und kein Gott hört ihre Bitte an;
Von der Berge Rücken hergetragen,
Heult und braus't der rasende Drtan.

»Dorch! was war's, was dort aus jenen Schlünden
Grausig hohl und dumpf Maria rief?« —
»Willst des Windes Kulkern Du ergründen,
Steige nieder zu des Sumpfes Tief!
Wo die Unken ihre Festnacht halten
Und die Kröt' ihr nächtlich Mahl verzehrt.
Doch jest hilf die schweren Ballen tragen.
Windesfäuseln hat Dein Ohr bethört.

Emsig rafft vom Boden er die Schätze,
Und Maria hilft mit banger Hast.
»Ha! gerettet vor der Jäger Nege,«
Ruft Lenardo, »ist die reiche Last!
Laß uns schnell mit unsrer Bürd' entweichen,
Wald vielleicht späht uns ein Häscher auf;
Wenn wir dort den offnen Pfad erreichen,
Geht's dahin in windesgleichem Lauf.«

Und der Tochter Hände rauch ergreifend,
Stürmt er fort vom jähen Felsenhang.
Über weh! an dem Gestein sich streifend,
Strömt das Blut hin, und Maria sank
An den schroffen Felsenabhang nieder.
In die Lüfte ihre Klage schallt,
Von den Bergen tönt das Echo wieder,
Daß es weithin schmerzlich wiederhallt.



»Hol! Hallo!« tönt's jetzt, die Nacht belebend,
 »halt! Wohin? Wer seid Ihr? Stehet still!« —
 »Herr des Himmels!« ruft Lenardo bebend,
 »Fast erreicht ist das erwünschte Ziel,
 Und nun tritt das Schicksal mir entgegen! —
 Auf, Maria!« schreit er ungestüm.
 Zitternd strebt sie, fort sich zu bewegen,
 Aber ach! umsonst ist ihr Bemüh'n.

Und mit der Verzweiflung wilden Blicken
 Schaut Lenardo auf die Tochter hin,
 Alle Höllegeist' nun durchzucken
 Seine Brust, sein Herz und seinen Sinn.
 Und vergebens will er den Gefühlen,
 Die den Busen zu zersprengen droh'n,
 Widerstreben, aber ach! es fielen
 Vaterliebe, Pflicht, Religion.

Immer lauter hört man Stimmen schallen,
 Näher eilt der Jäger rasche Schaar.
 Seine Waaren läßt Lenardo fallen,
 Und empor sträubt wild sich jedes Haar.
 Die Wolltrecker des Geseges eilen,
 Ihre Beute schon im Angesicht. —
 »Ha! hier gilt kein Sämen mehr und Weiten,
 Eisch denn aus, auf ewig, junges Licht!«

»Soll vom Kinde ich Verrath erfahren?
 Soll mein Kind mich in's Verderben zieh'n?
 Nein! geh unter in der Unschuld Fahren,
 Grauer Berggeist, nimm Dein Opfer hin!
 Und verzweifelnst reißt er von der Klippe
 Kun sein Kind, des Auge Rettung sucht —
 Drückt es frampfhaft noch an Brust und Lippe
 Und — zerschmettert stürzt es in die Schlucht.

Nun eilt er fort, in der Brust das Gericht.
 Ihm schwirren die Eulen um's Angesicht.
 Aus der Tiefe da tönt's so schaurig und hoch:
 Des Berggeistes Bräutlein, es gehet ihm wohl.

H. Lambrecht.

Schalk Amor auf der Maskerade.

(Eine Original-Erzählung.)

»Ach Gott!« rief erschrocken die junge, liebliche Fanni,
 »da fällt mir der Rosenstock, den ich eben begießen wollte,
 aus dem Fenster.« — »Welche Unvorsichtigkeit!« schmälte
 die Mutter; »so sieh doch wenigstens zu, Mädchen, welches
 Unglück Du angerichtet hast, denn bedenke nur, die Höhe
 vom zweiten Stock herab. Hätte der Blumentopf einen
 Vorübergehenden getroffen, so könnte er ja, was Gott ver-
 hüten wolle, des Todes sein.«

Schlichtern näherte sich Fanni jetzt wieder dem offenen
 Fenster, da pochte es schon an der Thüre, und kein Todter,
 sondern ein recht freundlicher junger Mann reichte dem
 erröthenden Mädchen den geretteten Rosenstock entgegen.
 Etwas ceremoniös entschuldigte nun die Mutter gegen den
 Fremden die unverzeihliche Unvorsichtigkeit ihrer flüchtigen
 Tochter. »Hat gar nichts zu sagen,« begütigte dieser in

etwas fremdem, aber sonorem Dialekt, »die schöne Rose blieb
 unverfehrt, nur der Topf zerbrach, und wenn die holde
 Blumenfreundin nicht mehr erschreckt worden ist, als ich,
 so preise ich mich glücklich, als Erretter eines solchen
 Kleinods.« — »Aber, mein Gott!« bemerkte nun besorgt
 die Mutter, »Sie bluten ja, mein Herr. Geschwind,
 Fanni, hole doch meinen Flacon.« — »Hat gar nichts zu
 sagen,« tröstete wieder lächelnd der Verwundete, »der Blu-
 mentopf fiel mir so zu sagen in die Arme und nur die
 Scherben rigten mir die Hand ein wenig.« Dem mütter-
 lichen Befehle gehorchend, legte jetzt das liebliche Mädchen
 mit ängstlicher Beschämung dem freundlichen Retter ihres
 Lieblings den ersten Verband an, und leise drückte nun der
 Jüngling, nach vollendeter Operation, die zitternden Rosen-
 finger des lieblichen Aesculaps dankbar an die Lippen.

Als darauf die Mutter mit dem so unerwartet neuen
 Bekannten, nach Matronenart, ein kleines Examen über
 Stand und Namen begann, und nun erfuhr, daß er sich
 schlechtweg Emil nenne und ein hier eben erst angekom-
 mener Portraitmaler sei, da bemerkte sie gegen die lauschende
 Tochter: »Z, das wäre ja recht erwünscht, da könntest Du
 Dich ja für Deinen unbekanntem Bräutigam malen lassen.« —
 Der Ausdruck: unbekannter Bräutigam schien den
 jungen Maler höchlichst zu überraschen, wenigstens fixirte er
 bei diesen Worten das liebliche Mädchen mit unverkenn-
 barem Interesse.

»Ja, Herr Emil,« fuhr nun die Mutter fort, »Sie
 wundern sich wohl, und doch ist dem so. Meine Tochter
 erwartet wirklich täglich ihren unbekanntem Bräutigam.
 Hören Sie nur: Ich und mein guter Bruder liebten uns
 von Kindheit auf recht geschwisterlich; unsere Eltern wohnten
 in Dänemark; ich ward sehr jung hierher verheirathet,
 und auch nach dem Tode meines Mannes verhinderten
 manche Verhältnisse die Wiedervereinigung mit dem gelieb-
 ten Bruder, den ich seit meiner Verheirathung nicht wieder
 sah. Da hält er nun vor einiger Zeit um die Hand
 meiner einzigen Tochter für seinen einzigen Sohn und
 Erben an; schon ist letzterer auf der Reise hierher begriffen,
 und ungeduldig erwarten wir nun den unbekanntem lieben
 Better und Bräutigam; gern aber sähe ich vor dessen An-
 kunft das Portrait der Braut vollendet.«

Willig übernahm Herr Emil, wie es schien, die ange-
 nehme Arbeit, und bereits auf den nächsten Morgen ward
 nun die erste Malerfession angelegt.

Pflicht des Malers ist es und eine erwünschte Gabe,
 die Sitzende anziehend zu unterhalten, um jeden Zug der
 Verlegenheit und der Langeweile aus dem lieblichen Ge-
 sichte möglichst zu ver scheuchen. Herr Emil malte con
 amore, und die sonst ungeduldige Fanni saß ihm ganz
 geduldig und lauschte nicht ungern der interessanten Rede
 des jungen Mannes. Die Manier des Malers gefiel der
 Mutter und, wie es schien, der Tochter nicht weniger.
 Kurz, wir wollen es nur gestehen, ganz undemerkt mischte

sich nun Schalk Amor, wenn die Mutter abgerufen ward, ungerufen als dritte Person in die interessante Malerscene.

Da berichtete eines Tages ein Brief, daß die Ankunft des erwarteten Bräutigams sich unerwartet, eines wichtigen Handelsgeschäfts wegen, noch wohl um einige Wochen verzögern werde. — »Das ist ja recht fatal,« bemerkte hierauf die Mutter, »ich hatte so sicher darauf gerechnet, daß er Dich auf die nahe bevorstehende Maskerade begleiten würde. Wie soll es nun damit werden?« — Doch die eben eintretende muntere Freundin Emma versicherte, die liebe Fanni dürfe auf diesem letzten und brillantesten Feste durchaus nicht fehlen. Auch sie selbst sei diesmal ohne Begleiter, da ihr Vetter August an diesem Tage unglücklicher Weise als Officier auf die Wache commandirt worden sei. Dringend lud sie aber die Freundin ein, sie dessenungeachtet unter Schutz und Aufsicht ihres gütigen Väterchens zu begleiten. — Herr Emil bedauerte, daß eine unverschiebbare Geschäftsreise ihn leider verhindere, an dieser interessanten Partie theilzunehmen, und ward daher, als Sachverständiger, über das Costüm der beiden jungen Damen vertraulich consultirt, und schon am folgenden Morgen lieferte er eine gar liebliche Skizze einer Spanierin und Tyrolerin.

Schon flimmerten die Lampen im Zauberschlosse; der ganze Olymp schien an diesem Abend zu den glücklichen Sterblichen herabgestiegen zu sein und eine fast unabhsehbare Menge der verschiedenartigsten Masken durchkreuzten den geräumigen Saal. Da erregte die Ankunft der beiden lieblichen Gebirgsbewohnerinnen die allgemeine Aufmerksamkeit und neugierig fragte man sich, wer wohl dieses anmuthige Geschwisterpaar aus der Ferne sein möge? — »Wie sind verrathen,« sprach nach einiger Zeit Fanni zur Freundin, »denn ich nur dort jenen Tyroler am Arme des Schweizers; offenbar haben sie unser Costüm auf's genaueste copirt.« — »Meinen Tyroler kenne ich ganz gut,« versetzte die muntere Emma, das ist niemand anders als mein Herr Vetter August, der vergessen hat, sein blondes Haar zu färben, aber Deinen Schweizer vermag ich nicht zu errathen. Aber wer uns wohl verrathen haben mag? Doch wohl nicht Dein Herr Maler? dem ich, unter uns gesagt, von Anfang an nicht recht getraut habe.« — »Nein,« versicherte Fanni, der ist verschwiegen wie das Grab.« — »Nun, was schadet es,« bemerkte launig Emma weiter, »ein Bekannter ist es doch auf jeden Fall. Wir wollen die Herren ein wenig mystificiren, das kann einen recht hübschen Maskeradenschertz abgeben.«

Wescheiden näherte sich jetzt der Tyroler und forderte seine Landsmännin zu einem vaterländischen Ländler auf, und dahin schwebten sie. Verlassen blieb Fanni zurück, denn noch stand der Schweizer in der Ferne, wie vom Anschauen der wunderlieblichen Gestalt bezaubert; da entstand plötzlich ein Maskengebränge und, unbemerkt von

wem, ward dem Mädchen ein Zettelchen in die kleine Hand geschoben. Einen Maskeradenschertz vermuthend, öffnete sie dasselbe, aber staunend erschreckend las sie nun die Worte: »Der unbekante Bräutigam ist auch auf der Maskerade.« —

Eben wollte die Geängstete die Freundin auffuchen, da entstand ein noch dichteres Gedränge, und ehe sie es sich versah, lag sie in den rettenden Armen des Schweizers, der die Liebliche nun einem Nebencabinette zuführte, wo bereits das Tyrolerpaar zusammensitzend traulich mit einander plauderte. Leise drückte jetzt der stets geschäftige Schalk Amor die Thür zu, und auf ein Knie sinkend, reichte der Schweizer der Staunenden ihr eigenes vollendetes Bild hin, mit den Worten aus Fanchon: »Geliebte Fanni, hier reiche ich Dich selbst Dir selbst zurück. Ach, möchte der überglückliche Maler der willkommen e Bräutigam sein!«

»Er ist es!« rief jetzt in freudiger Ahnung die Freundin Emma, herab mit den Masken!« — und er war es. Lächelnd recitirte nun der Vetter August Schillers Worte:

Nur Liebe darf der Liebe Blumen brechen,
Der schönste Schatz gehört dem Herzen an,
Das ihn erwidern und empfinden kann!

Elßbeth.

L.

Ein weiblicher Oberjägermeister.

Wir Friedrich v. G. G. derer Schweden, Gothen und Wenden König u. s. w., auch Landgraf und Erbprinz zu Hessen u. s. w., thun hiemit kund und zu wissen: Nachdem Wir uns gar wohl zurückerinnern, daß unsere liebe Schwester, Frau Sophie Charlotte, verwittibte Herzogin zu Mecklenburg und geborne Fürstin zu Hessen u. s. w. unter andern Fürst-männlichen qualitaeten auch diejenigen vollkommen besitzen, so von dem besten Hirschgerechten Weydmann erfordert werden mögen, indem manches schwarz- und roth-Wild, das kleine Weydwerk ungedacht, von ihren eignen händen zu sterben das glück gehabt; und Wir gar geneigt sind, dieselbe, nach obbesagter ihrer rühmlichen Fähigkeit, mit einer convenablen charge zu versehen; als haben Wir gnädigst resolvirt, Sie, unsere liebe Frau Schwester Fico, zu Unserm Ober-Jägermeister über alle Oberjägermeister in Unserm Herzogthum Pommern und der Herrschaft Wissmar zu bestallen, Wie Wir sie denn hiermit und in Krafft dieses offenen Briefes dazu verordnen und bestallen, in der festen Zuversicht, sie werde sich in diesem ihren Dienst also verhalten, wie man es von einem so praven und unvergleichlichen Ober-Jägermeister vermuthen kann. Derentgegen aber und damit ihre hienunter zu nehmende Mühewaltung, so wie es die Billigkeit erheischet, belohnt und vergolten werden möge; so soll sie

jährlich, und eines jeden Jahrs insbesondere bis auf Unsere anderweite gnädigste Verfügung zu erwarten, zu heben und zu genießen haben Eins pro cent von dem Fall-Waldprett und dem Fallholz, nebst dem gewöhnlichen deputat von den eingehenden mast-schweingeldern: Alles getreulich und sonder gefährde. Dessen zu Urkund haben Wir dieses eigenhändig unterschrieben, und Unser geheimes Königl. Inseigel darunter drücken lassen. So geschehen zu Wicksberg den 19ten Augusti des Eintausend siebenhundert Ein und zwanzigsten jahrs.

(L. S.)

Friedericus.

Ein verbes, aber wahres Wort.

In einer im Jahre 1628 mit den Hansestädten gepflogenen Berathung sagte der österreichische Gesandte: »England hat die deutschen Anseestädte, vor deren Namen und Anzahl sich noch wohl andere besser bedacht haben sollten, ihrer uralten, mit Gut und Blut theuer erworbenen Privilegien und Freiheiten de facto spoliirt und demselben spolio einen solchen Prätext vorgeschützt, welcher ihrer, der Städte, deutschen Redlichkeit, Ansehen und Reputation nicht allein hochschimpflich, sondern noch dazu also beschaffen gewesen ist, als wenn sie, die Engländer, uns Deutsche für lauter Kinder angesehen hätten, wie die acta publica, so deswegen vorhanden, mit Mehreren ausweisen. Wobei es dazumal nicht verblieben, sondern sie, die Engländer, sind ab uno absurdo in das andere immerdar und endlich so weit fortgefahren, daß sie sich mit ihren verbannten oder verdamnten monopolis et propolis den Deutschen mitten in das Nest gesetzt, den ganzen Tuch- und anderen Handel an sich gezogen, den Deutschen das Zusehen dabei gelassen, und dadurch so viele Millionen aus unseren eigenen Säcken mit sich heimgeführt, daß sie anigo den löblichen Städten, ja dem römischen Kaiser selbst mit unseren Exuviis trugen dürfen.«

R ä t h e l.

Ein Knab' und ein Jüngling, ein Mann, ein Greis,
Die zieh'n mit uns durch's Leben;
Und jeder von ihnen, nach seiner Weis',
Wie's soll, sind sie auch eben.

Der Knab' ist mitunter unbändig, wild;
Er tobt durch's Thal ein Weilschen;
Dann ist er auch sinnig, ein Engelsbild,
Bringt Jungfrau'n duft'ge Weilschen.

Der Jüngling geht schon den Jünglingen vor,
Er will ein Weilschen geben;

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Er arbeitet, denkt, hat Augen und Ohr
Auf das, was nützt im Leben.

Der Mann trägt Früchte mit uns zu Haus,
Das er mit Wein umzogen,
Und Abends, da trinkt er den Wein mit aus
Und trost dem Sturm, den Wogen.

Der Greis sitzt behaglich mit uns am Heerd',
Läßt sich, was neu, berichten;
Doch, was das Christkind den Enteln bescheert
Wie's stürmt durch hohe Fichten.

Doch niemals begleiten die Vier zumal
Uns auf dem Pfad' durch's Leben,
Nur Einer zu Zeiten aus ihrer Zahl
Kann das Geleit uns geben.

Sie wechseln geregelt im Jahre und dann
Nacht sich zuerst der Knabe,
Ihm folgt der Jüngling, diesem der Mann,
Zulezt der Greis am Stabe.

Und wenn auch Jahrtausende vorüber sind,
Der Greis hat's so getrieben;
Der Mann ist ein Mann noch, der Knab' ein Kind,
Der Jüngling jung geblieben. v. S.

Auflösung der Charade in N^o 18: Lebwohl.

Kirchennachricht.

Vom 2. bis 8. Mai sind in der Oldenb. Gemeinde

1) copulirt: Kammersecretair Schloifer und Fräulein von Negelein; Maurerjessl Fischbeck und Anna Margarethe Hülfemann; Gerhard Wienten zur Lehmkuh und Gesine Margarethe Becker; Oltmann Seyen von Moorhausen und Catharine Margarethe Meyer; Oltmann Hollwege zu Dhusstede und Anna Maria Küper. 5 Paare.

2) getauft: eine Tochter des Theaterdieners Diken; ein Sohn des Hauptmanns Lehmann; eine Tochter des Hautboist Kobleber. 1 Knabe, 2 Mädchen.

3) beerdigt: eine Tochter des Heuermanns Klockether zum Bloherfelde; ein Sohn des Hautboisten Zeig; Helene Klein, 65 J.; Korbmacher Luerßen hier selbst, 31 J.; eine Tochter des Malers Stammer hier selbst. überhaupt 5.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietje.

H. H. R. Reineken, Kaufm., v. Bremen. Se. Erlaucht der Reichsgraf Bentinck nebst Dienerschaft v. Barel. Furcken, Kammer-Assessor v. Barel. Demoiselle F. Uphoff v. Aurich. Baron v. Einzingen, Premier-Lieutenant, in Königl. Großbritt. Hannover. Diensten, v. Leer. Demoiselle Grapengießer, v. Hannover. J. C. B. Meyer, Kaufm., nebst Familie, v. Bremen. Frau von Hohenberg mit Familie, v. Aurich. Werlich, Königl. Hannoverscher Hüttenbeamter, v. Uslar. Se. Excellenz der Baron von Binder-Kriegelstein, k. k. Österreichischer Gesandter, nebst Dienerschaft, v. Hamburg. Richard Schweizer, Studiosus, v. Coburg. Uphoff, Kaufm., v. Bremen. Metzger, Senator, v. Emden. Pächter, Zahnarzt, aus dem Holländischen.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

M i t t h e i l u n g e n

a u s

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N^o 20.

Sonnabend, den 16. Mai.

1835.

Des Schiffers Niederkranz.

6) Der Leuchthurm.

Auf des Lebens wilden Bogen
Schwankt des Menschen leichter Kahn,
Wird vom Sturme fortgezogen;
Und, von Täuschungen betrogen,
Irt er oft, verfehlt die Bahn.

Drum erbauten Götterhände
Einen Leuchthurm hell und hehr;
Von der Ausfahrt bis zum Ende
Ist er sichtbar, ohn' ihn fände
Niemand durch das Lebensmeer.

Schon beglänzt sein Licht die Fläche,
Er steht wie der Angelstern,
Ob sich dran die Brandung breche,
Lockend die Sirene spreche;
Warnet er dich nah' und fern.

Kennst du nicht des Lichtes Schimmer?
Unverlöschbar! — Sturm und Graus,
Wog' und Blitze löschen's nimmer,
Stürzten Erden auch in Trümmer,
Diese Flamme löscht nicht aus.

Von der Wiege bis zum Grabe
Pellt sie unsern Lebenspfad,
Reicher macht uns keine Habe,
Als wer diese Gottesgabe:
»Treue Lieb'« gefunden hat.

Bruchstück

aus dem Schreiben eines Oldenburgischen Predigers,
veranlaßt durch Herrn Pastor Mallet's Antwort.

Deinen Wunsch, daß der Streit lieber gar nicht möchte entstanden sein, kann ich nicht theilen. Mein, ich weiß es Herrn M. großen Dank, daß er durch seinen Klageruf — Jammeruf würde er sich doch wohl verbitten — so manches schöne, freilich auch manches übelklingende Echo geweckt, besonders aber das Sindschreiben hervorgerufen hat, das ja wohl niemand lesen kann, ohne sich in tiefster Seele erquickt zu fühlen. Schade nur, daß es für so Wenige geschrieben ist.

Die »Antwort« hat also auch bei Dir, wie gewiß bei den meisten Lesern und auch bei mir, statt des Beifalls, nur Unwillen erregt. Fast könnte ich wünschen, daß die »Beleuchtung« die poetische Schreibart M.'s nicht so sehr gepriesen hätte, denn es kommt mir immer vor, als wenn derselbe, darob sehr erfreut, seine großen poetischen Anlagen nun erst in vollem Glanze hätte zeigen wollen; gleichwie neulich Dein Arbeitsmann den Spaten doppelt eifrig handhabte, als er hörte, wie Du mir im Vorbeigehn seine Geschicklichkeit rühmtest. Doch mag auch M. eine solche Darstellung absichtlich gewählt haben. Unfre Vernunft ist ja die Quelle alles Uebels. Sie muß also vertilgt werden; nun möchte er uns mit seinem Feuer-Eifer durchglühen, damit unfre Vernunft erstickt werde; nun sucht er Phantasie und Gefühl in uns in Bewegung zu setzen, damit die Vernunft etwa unter ihre Füße gerathe und zertreten werde; nun läßt er den »Sturmwind« seiner Begeisterung — etwas anderes ist sie wahrlich nicht! — aus vollen Backen blasen, unfre Vernunft zu verwehen; nun läßt er — Du siehst, ich versuche, in seiner Weise zu reden, aber es gelingt mir schlecht — nun läßt er seine Worte wie gewaltig bewegte Wasserwogen daher strömen, unfre Vernunft zu ersäufen oder wegzuschwimmen. — Dabei ist er aber in solche Unbestimmtheit der Begriffe und in seinen

